

ren als menschlichen Dimensionen halte ich zwar gedanklich für möglich, es spielt aber m. E. für den Menschen innerweltlich insofern keine Rolle, als es ihm nicht konkret gegenüberreten kann, weder in Personen noch in Strukturen oder Erscheinungen irgendwelcher Art. Alle diese sind — wie der Mensch selbst — ambivalent.

Zu 6: Ja, uneingeschränkt, und zwar bin ich, wie einst Thomas von Aquin, der Meinung, daß das Maß der irdischen Entfaltung des Menschen zunächst einmal Bedeutung hat für die Art seiner „ewigen“ Existenz und daß von hierher jeder ein hohes Maß an Verantwortung trägt für seine eigene Entwicklung und die seiner Mitmenschen.

Zu 7: In erster Linie wird Heil gewirkt durch Gottes vorgreifendes Heilshandeln (in kosmischen und historischen Dimensionen), dann durch das kooperative Handeln des Menschen (insofern er sich z. B. im Sinne des Schöpfungsberichts und der ntl. Botschaft verhält), und zwar aller Menschen.

Daß Christen bei konsequenter Befolgung der Botschaft des Neuen Testaments eine besondere Rolle als „Sauerteig“ spielen können, halte ich für sicher, und daß vor allem in Vergebung (im Sinne von Mt 5,23f und 18,15) und Abendmahl Gottes und des Mitmenschen Nähe in besonders dichter Weise erfahren werden kann, halte ich für ebenso sicher.

Zu 8: Ja, und zwar insofern, als die Neigung und die Befähigung auch zum Bösen konstitutiv sind für das Wesen des Menschen (Freiheit, Kreativität, Ambivalenz selbst der Liebe).

Zu 9: Die Botschaft von der Freiheit des Menschen, von Gotteskindschaft und Brüderlichkeit (vgl. Nr. 3) und von der immer und „radikal“ zuvorkommenden Liebe. Würde man sich in den christlichen Kirchen z. B. statt allerlei Kultus-, Ritus- und Rechtspflege und zusätzlich zu aller exegetischen, philologischen und historischen Akribie auf diese Botschaft existentiell einlassen, könnte auch in Europa Christentum gerade heute wieder eine ganz neue Epoche in der Geschichte der Menschheit

einleiten. Der Boden für diese Saat ist unübersehbar vorhanden.

Zu 10: Beide halte ich im Prinzip für unwandelbar, nur kann es keiner Zeit und keinem Menschen, auch keiner Kirche, je gelingen, sie zeitlos und für jede individuelle menschliche Situation passend auszusagen. Deshalb müßte eine viel größere Pluralität der formulierten und noch besser der vorgelebten Normen selbstverständlich sein, damit die „zuvorkommende Liebe“ Gottes jederman deutlich werden kann.

Zu 11: ergibt sich aus 2, 3, 7 und 9.

Zu 12: Die römisch-katholische Kirche ist immer noch unglaublich ängstlich und erstarrt, trotz „Fürchtet Euch nicht!“. Dadurch werden ständig Hoffnungen enttäuscht, Talente verprellt bzw. lebendig begraben und statt dessen jede Menge Schein- und Spiegelgefechte geführt. Trotzdem ist der Geist Gottes immer wieder unverkennbar anwesend (siehe Fall de Lubac, wenn ich nicht irre).

Die wichtigsten Aufgaben heute: vgl. oben Nr. 2, 3, 7, 9 und 10. In einem Satz: Aufgabe der Kirche ist, Heimstatt und Zeichen (Sakramentum) der unauslotbaren und grundsätzlich zuvorkommenden Liebe Gottes zu sein, nicht zu tradieren, zu taktieren, sich selbst zu feiern.

Bardo Pfannkuchen—Schaffner

Zu den Fragen 1, 11, 9

Zu 1: Wenn ich über diese Frage nachdenke, spüre ich, daß mir die Antwort nicht sehr leicht fällt. Wenn ich gefragt würde, welche Rolle spielt dein Unglaube in deinem Leben, wäre ich mir in der Antwort sicherer gewesen. Er ist mir nämlich in meinem Alltag ein handfester Wegbegleiter, der (zu) oft mein Handeln bestimmt. Mein Glaube ist dagegen ein zartes Bäumchen, das noch viel Licht und Wasser bzw. Gebet u. christliche Solidarität von anderen Menschen braucht, um ein starker Baum zu werden. So kann ich mit allen Vorbehalten sagen: Mein Glaube an einen per-

sönlichen Gott bedeutet in meinem Leben einen Fixpunkt, von dem Gelassenheit und Kraft ausgeht. Ich glaube, daß Gott an mir (wie an allen Menschen) ein Interesse hat, daß er mich vorbehaltlos angenommen hat, so daß ich vor ihm alle Masken abnehmen kann. Bei Michael Ende in seiner „Unendlichen Geschichte“ gibt es eine Situation, in der der Held der Geschichte quasi als Prüfung in einen Spiegel sehen muß, in dem er sich so sieht, wie er wirklich ist. Eine brenzlige Sache, wenn ich daran denke, daß andere Menschen mir dabei über die Schulter sehen würden. — Daß Gott dies alles weiß von mir und mich kennt und trotzdem ja sagt zu mir, gibt mir Zuversicht, Gelassenheit und Kraft für mein Handeln.

Ein Zweites kann ich über die Bedeutung des Glaubens für mein Leben sagen: Es läßt sich festmachen an den Stichworten: Glaube und Leben. Zu meinem Glauben gehört das Hören und Annehmen der Botschaft von Jesus Christus. Dieses „Glaubenswissen“ bedeutet mir nicht nur Anregung zur persönlichen Besinnung und zum Gebet, es bedeutet auch „Lebenswissen“. So, wie in meinem Handeln, beruflich wie privat, deutlich wird, „wessen Geistes Kind ich bin“, so gehören für mich Glaube und Leben zusammen. Das Beispiel Jesu ist mir Modell für meine Beziehung zu Gott und meinen Mitmenschen. Es macht mir sehr deutlich, wieviel mein christlicher Glaube mit sozialem und politischem Engagement zu tun hat. Gleichzeitig beinhaltet das Evangelium die feste Zusage (die ich nur zu oft vergesse), daß das Engagement für den Nächsten und für eine gerechtere Welt sinnvoll und „erfolgversprechend“ ist. Ein Drittes und Letztes möchte ich über die Bedeutung meines Glaubens für mein Leben sagen: Es ist dies die Erfahrung, daß es viele Glaubende und aus diesem Geist heraus Handelnde gibt. Diese Erfahrung von Kirche als „Volk Gottes unterwegs“ gibt mir viel Mut und viele Impulse für mein Leben. Daß das „Volk Gottes unterwegs“ (und ich mit ihm) auch in Sackgassen und auf Umwege bzw. Holzwege gerät, macht mich traurig, aber es ändert nichts an meiner Zuversicht.

Zu 11: Ich sprach davon, daß Glaube und Leben zusammengehören, daß „Kampf und Kontemplation“ mein Leben bestimmen sollen. Das heißt, ich fühle mich sehr verantwortlich für das, was in dieser Welt geschieht. „Wir haben die Welt von unseren Kindern nur geliehen!“ habe ich vor kurzem auf einem Aufkleber gelesen. Der Gedanke, daß mein Sohn mich in 20 Jahren einmal fragen könnte, was ich eigentlich angesichts vorhersehbarer Umwelt- und sonstiger Katastrophen getan habe, beschäftigt mich in letzter Zeit sehr intensiv. Wir haben als Christen so viele „gute“ Begründungen dafür, uns für unsere Mitmenschen und für diese Welt einzusetzen, daß es mir wie ein arm- und beinamputiertes Christentum vorkommt, wenn wir über Nächstenliebe und Verantwortung für die Schöpfung Gottes nur in Kirchen und Pfarrheimen reden.

Zu 9: Besonders wichtig in dieser Zeit sind mir die Aussagen der Bergpredigt und hier insbesondere der geforderte Einsatz für Frieden und Gerechtigkeit in dieser Welt. Zu lange haben wir uns als Christen ausschließlich an unserer Obrigkeit orientiert und erzählen lassen, der momentane Nichtkriegszustand sei Frieden und unsere Wohlstandsgesellschaft sei der Inbegriff der Gerechtigkeit. Auch wenn viele der Meinungen sind, aus der Bergpredigt ließe sich kein konkretes politisches Handeln ableiten — ich möchte das für mich, bei jedem Respekt vor Andersdenkenden, tun. Christlich leben bedeutet für mich gerade in dieser Zeit Auseinandersetzung mit einer neuen Weltwirtschaftsordnung, die den Lebensinteressen der sogenannten Dritten Welt mehr gerecht wird, kritische Auseinandersetzung mit den derzeitigen militärischen (Un-)Sicherheitssystemen, Minimierung von Gewalt in allen Lebensbereichen und Orientierung an den Prinzipien der Gewaltlosigkeit sowie Auseinandersetzung mit Fragen einer nicht wachstumsorientierten Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung in unserem Land, die das „Macht Euch die Erde untertan“ nicht verwechselt mit der Ausbeutung der natürlichen Ressourcen um jeden Preis.